

**Gerhard Vinnai**

## **Vernunft und Irrationalität - Zur Sozialpsychologie der Corona-Krise (2020)**

### **Klopapier und soziale Zwangsordnung**

Die bestehende Gesellschaft erzeugt bei ihren Mitgliedern vielerlei rationale und irrationale Ängste. Sie erzeugt Ängste vor sozialer Isolierung, vor Liebesverlust, vor der Erfahrung von Ohnmacht oder dem Fehlen von Anerkennung. Solche Ängste haben eine gesellschaftliche Wurzel in der Bedrohung durch materielle Not oder den sozialen Abstieg, der Hilflosigkeit im Alter oder auch einer heraufziehenden Klimakatastrophe. Die Bedrohung durch die Corona-Epidemie nimmt viele solcher aus verschiedenen Quellen resultierenden Ängste durch Verschiebung in sich auf, die sie in gewisser Weise als Angst vor dem Virus bündeln kann. Die Epidemie verknüpft bei denen, die sie bedroht, mancherlei Ängste, deren bewusste und unbewusste Elemente, deren rationalen und irrationalen Kern es zu untersuchen gilt. Hier soll vor allem auf eine besondere Angstquelle hingewiesen werden, die mit analen Problematiken verknüpft ist.

Auffällig ist, dass zu Beginn der Pandemie bei vielen das Problem drängend wurde, nicht mit genügend Klopapier ausgestattet zu sein, das einen Run auf Klopapier auslöste, der es in Geschäften zur Mangelware machte. Schon vor der Pandemie (und verstärkt unter ihrem Einfluss) spielte die Sorge um den Stuhlgang bzw. das Verhalten des Darmes, das zu Durchfall, Verstopfung oder unangenehmen Darmgeräuschen führen kann, in der Werbung des Fernsehens eine wachsende Rolle. Die Werbung knüpft hier an kollektive Ängste an, um für ihre Produkte Kunden zu gewinnen. Warum konnten Probleme, die mit dem Stuhlgang verbunden sind, eine solche Bedeutung erlangen? Diese Frage ist keineswegs nebensächlich, ihre Untersuchung kann Auskunft über verbreitete bewusste und unbewusste Einstellungen gegenüber der Leiblichkeit und die mit ihr verbundenen Einwirkungen auf verschiedene seelische Bereiche geben, die unter dem Einfluss der Pandemie auf besondere Weise zum Vorschein kommen. Was hier wirksam wurde, kann vor allem in Deutschland als kollektiviertes Symptom verstanden werden, dessen unbewusste Anteile es zu entschlüsseln gilt.

Die Entwicklungsphase des Psychischen, in der der Kot, bzw. der Umgang mit ihm, eine besondere Bedeutung bekommt, die später in mancher Hinsicht fortwirkt, bezeichnet man in

der Psychoanalyse als anale Phase. In dieser kindlichen Entwicklungsphase erlangen die Fäzes, bzw. die Körperöffnung im Hintern, aus der sie kommen, für Kinder eine besondere seelische Bedeutung, Sie können -als vom eigenen Körper produzierte- lustvoll aus diesem ausgestoßen oder in ihm festgehalten werden. In dieser seelischen Entwicklungsphase wird, in Verbindung mit der Fähigkeit den Stuhlgang kontrollieren zu können, eine generalisierbare Einstellung sozialisiert, die darauf zielt, den eigenen Körper und das eigene Selbst der Kontrolle durch das Ich zu unterwerfen. Ein Kind, das nicht mehr in die Hose macht, macht seinen Erziehern Freude, indem es ihnen Arbeit erspart, und es kann stolz darauf sein, diese Leistung vollbracht zu haben und dafür ihre Anerkennung zu erlangen. Die Fähigkeit, den Afterschließmuskel selbst kontrollieren zu können, bedeutet für das Kind einen wichtigen Schritt hin zu mehr Autonomie, indem es den Eltern in diesem Bereich die Kontrolle über seinen Körper entzieht. Wieder in die Hose zu machen, nimmt diesen Fortschritt zurück und muss deshalb vom Kind üblicherweise als schambesetztes Versagen interpretiert werden. Solche emotional besetzten Erfahrungen werden nicht einfach im Prozess des Erwachsenwerdens überwunden, sie können auf unterschiedliche Weise unbewusst in der Psyche fortwirken.

Wo Menschen sich von Krankheiten bzw. ihren Erregern bedroht fühlen, kann sich damit die Angst verbinden, die Kontrolle über den Körper und damit sich selbst zu verlieren, was bewusst oder unbewusst an frühere anale Probleme anknüpfen kann. Das gilt nicht zuletzt, wenn ein Krankheitserreger wie das Corona-Virus auf schwer durchschaubare Art massiv die Beherrschung des Körpers und damit die Selbstkontrolle bedrohen kann. Dies gilt besonders für Menschen, die ganz allgemein zur Ängstlichkeit neigen. Umgangssprachliche Wendungen können das zum Ausdruck bringen. Man kann sich insgeheim davor fürchten, aus Angst „in die Hose zu machen“ oder für andere als „Hosenscheißer“ zu gelten, eine schambesetzte, Erfahrung, die man gerne vermeiden würde. Wer Angst hat, „hat Schiss“, es geht ihm „beschissen“. Wer sich in Schwierigkeiten verstrickt hat, hat sich „in die Scheiße gesetzt“. Für „Arschlöcher“ gilt: „Alles Scheiße! Die Fähigkeit zur Kontrolle des Afterschließmuskels bedeutet zugleich die daran angelehnte Möglichkeit erlangen zu können, sich selbst zu beherrschen. Damit verbunden entwickelt sich die Fähigkeit der Psyche und des Leibes auch anderswo gesellschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, die um Ordnung, Disziplin und Sauberkeit zentriert sind, die für das Funktionieren von entwickelten modernen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielen. Besonders für die deutsche Kultur erlangen Forderungen, die damit verbunden sind, eine große Bedeutung. Dass zu Beginn der Corona Krise das Klopapier eine zentrale Rolle spielte, verweist auf die Angst davor - oder vielleicht auch eine geheime Lust daran - wieder hinter solche Forderungen zurückzufallen, an die das Funktionieren der bestehenden Gesellschaft bzw. das Überleben in ihr gebunden ist.

Das psychoanalytische Entwicklungsmodell geht davon aus, dass der analen Phase in der Kindheit eine infantil-genitale Phase folgt, wobei der Übergang zu dieser durch anale Fixierungen blockiert werden kann. Das heißt nicht, dass anale Einstellungen gänzlich verschwinden können, sie können auch in spätere Entwicklungsphasen integriert werden und damit eine veränderte, weniger bedeutsame Rolle spielen. Die Analität kann ihre überragende

Bedeutung verlieren, indem sie sich mit stärker auf die Genitalien bezogenen sexuell getönten Beziehungen zur eigenen Leiblichkeit und zu der anderer Menschen verknüpft. Die Verarbeitung der Analität kann sich im Zwang bzw. der Möglichkeit zur Selbstkontrolle äußern, der Eros drängt eher dazu sich anderen gegenüber zu öffnen und sich auf sie einzulassen. Wo die Menschen zu sehr auf mit der Analität verbundene Probleme fixiert sind, haben sie Schwierigkeiten, befreiende lustvolle Dimensionen der Sexualität zu leben. Der Drang zum Klopapier war, wie Untersuchungen aufgezeigt haben, besonders bei älteren Menschen wirksam. (Siehe hierzu Süddeutsche Zeitung vom 20.06.2020) Dies ist nicht zufällig: Mit zunehmendem Alter verliert die genitale Sexualität an Bedeutung, anale Regungen gewinnen an Einfluss. Wenn ältere Menschen auf Reisen gehen, werden sie vor allem von zweierlei Unsicherheiten beeinflusst: Wird das Geld reichen, um am Urlaubsort zurechtzukommen, und werden die Toiletten dort sauber sein.

Die mit dem Kampf gegen die Pandemie verbundenen Einschränkungen können den Umgang mit der Sexualität in der Familie erschweren. Wo die Menschen mithilfe von Corona-Regeln in familiäre Zusammenhänge eingesperrt werden, wird es schwieriger für sie, genitale sexuelle Regungen zu leben. In engen Wohnungen ohne genügende Rückzugsorte haben Eltern durch die Nähe der Kinder Schwierigkeiten ihre Sexualität zu genießen. Die Sexualität, die innerhalb der Familie durch das Inzesttabu blockiert wird, drängt Jugendliche dazu, sexuelle Kontakte außerhalb des familiären Rahmens zu suchen und sich damit von den Eltern zu lösen. Eine durch Corona-Regeln verstärkte Fesselung an die Familie sorgt deshalb nicht nur für vermehrte Konflikte zwischen Eltern und Kindern, sie fixiert beide Generationen auch leicht an anale Problematiken.

Die Bedrohung durch mit dem Corona-Virus verbundene anale Ängste kann verschiedenartige Formen ihrer Abwehr hervorrufen. Man kann unter wissenschaftlich fundierter medizinischer Anleitung nach Regeln suchen, die versprechen den Virus durch diszipliniertes Verhalten unter Kontrolle zu bringen. Die Forderungen Abstand zu anderen zu halten, Berührungen zu vermeiden, die Hände zu desinfizieren und schützende Masken zu tragen können anal fundierte Kontrollwünsche stabilisieren helfen. Es ist nicht zufällig, dass der angstbestimmte Drang zum Klopapier nachließ, als der Staat solche Regeln verordnete. Zugleich wächst zur Zeitwieder die Nachfrage nach Toilettenartikeln, obwohl in Geschäften ein ausreichendes Angebot vorhanden ist, mit der starken Zunahme der Corona-Fallzahlen bzw. der wachsenden Angst vor dem Virus. Zu Beginn der Corona-Krise versuchten staatliche Instanzen unter wissenschaftlicher Begleitung von Virologen für die Politik nach solchen Regeln zu suchen und sie durch Aufklärung - aber wenn nötig, auch mit Hilfe von Zwang - wirksam werden zu lassen. Es spricht vieles dafür, dass diese Maßnahmen trotz mancher Fehler und theoretischer Defizite, eine Eindämmung der Pandemie in Deutschland ermöglicht und die dafür gesorgt haben, dass sie zumindest bisher weniger schlimm ausfiel als in anderen Ländern.

Man kann aus Angst davor zu erkranken und dadurch die Kontrolle über das eigene Selbst weitgehend zu verlieren, den Drang entwickeln, sich kompetent erscheinenden Autoritäten unterzuordnen, die versprechen, diese Gefahr zu reduzieren, indem man sich den von ihnen verordneten Regeln unterwirft. Die Suche nach solchen Autoritäten kann sinnvolle Züge

bekommen, wenn diese mit wissenschaftlicher und politischer Kompetenz ausgestattet sind und bereit sind, sich öffentlich in permanenten kritischen Auseinandersetzungen zu legitimieren. Die von der Mehrheit der Bevölkerung akzeptierten gegen die Corona-Krise gerichteten staatlichen Ordnungsregeln erlangten dadurch in Deutschland einen rationalen Kern. Aber diese Bindungen an Autoritäten können leicht auch infantile Abhängigkeiten und zwangsneurotische, ordnungssüchtige, mit analen Problemen verbundene Dispositionen verstärken, die die Demokratie gefährden. Wo für eine Demokratie wesentliche Freiheitsrechte zur Seuchenbekämpfung außer Kraft gesetzt werden, besteht die Gefahr, dass autoritäre Formierungen auch nach dem Ende der Krise fortwirken. Dadurch kann ein vom Ängsten aufgeladenes Ordnungs- und Sicherheitsbedürfnis die Offenheit für notwendige soziale Veränderungen untergraben. Eine Bevölkerung, die sich während der Krise an kaum vermeidbare obrigkeitliche Anordnungen gewöhnt hat, und Politiker, die zur Machtausübung Gefallen an diesen gefunden haben, können einer sozialen Tendenz Kraft verleihen, die zu einer Ordnung und Sicherheit versprechenden autoritären politischen Formierung neigt.

Die Ängste vor dem Corona-Virus bzw. die Angst, die Kontrolle über die eigene Leiblichkeit durch dieses zu verlieren, können mithilfe von Autoritätsbindungen an medizinische und politische Autoritäten reduziert werden. Sie können aber auch dadurch abgewehrt werden, dass man die Autoritäten, die notwendige Ordnungen garantieren, als willkürliche entschieden ablehnt. Diese Einstellung kann fatale Folgen haben, wenn damit zugleich die Bedrohung durch das Corona-Virus bagatellisiert wird und sinnvolle Ängste, die zu Vorsichtsmaßnahmen drängen, nicht wirksam werden können. Aus Angst davor, von der Wahrnehmung gefährlicher Realitäten psychisch überwältigt zu werden, kann die mit ihnen einhergehende Bedrohung geleugnet werden. Das kann mit Größenfantasien verbunden werden, die einem die Fähigkeit zubilligen, allein, durch eigene Stärke, kollektiven Bedrohungen ausweichen zu können. Man kann sich mit ihrer Hilfe die Fähigkeit zubilligen, beliebig zwischen wissenschaftlich erscheinenden Theorien auswählen oder sich gar für wissenschaftlich nicht fundierte Realitätsinterpretationen entscheiden zu können, die eigenen Wünschen eher entsprechen. Diese Form der Angstabwehr steht einem notwendigen Schutz der eigenen Person entgegen, sie führt aber vor allem zu Formen der Verantwortungslosigkeit, der der Schutz der Gesundheit und des Lebens anderer gleichgültig ist.

Eine Neigung, geltende Regeln nicht zu akzeptieren und sich dabei konfliktuell mit deren Vertretern auseinander zu setzen, die mit narzisstischen antisozialen Einstellungen verbunden sein kann, lässt sich besonders bei Jugendlichen während der Adoleszenz ausmachen. Die Schritte zur Ablösung von der Familie und der Autorität der Eltern, die in dieser Lebensphase erfolgen sollten, begünstigen bei Jugendlichen autoritätsfeindliche Einstellungen, die sie für die Ablösung von bisher wirksamen Abhängigkeiten benötigen. Die neue Freiheit, die mit dieser Überwindung verbunden ist, begünstigt Größenfantasien, die auch noch weiter bestehende Abhängigkeiten verdecken sollen. Es ist kein Zufall, wenn Adoleszente sich vom Staat verordneten Regeln zur Bekämpfung des Corona-Virus widersetzen, und sich zutrauen allein mit den Bedrohungen durch das Virus fertig zu werden. Das gilt sicherlich nicht für alle Jugendlichen in dieser Lebensphase, Pauschalisierungen sind hier nicht angemessen. Diese Einstellung ist nicht zuletzt von der Bindung an bestimmte Subkulturen abhängig. Wenn Jugendliche bestimmte Regeln als ihre eigenen zu akzeptieren vermögen und sich dadurch mit

ihnen identifizieren, können sie durchaus bereit sein, sich ihnen zu fügen. Im Übrigen besteht ein besonders Problem der Jugend während der Corona-Krise darin, dass sie aufgrund der Einschränkungen zur Bekämpfung Krise zu wenig Raum findet, um ihre Konflikte mit der älteren Generation, verbunden mit sinnvollen Lernprozessen, auszutragen. Diese aber sind notwendig, um den Weg zu mehr individueller Autonomie und zum gemeinsamen Kampf für eine bessere Zukunft der Gesellschaft, zum Beispiel durch die Abwehr einer Klimakatastrophe, zu ermöglichen.

## **Verschwörungstheorien und Paranoia**

Die Corona-Pandemie ist besonders geeignet, Ängste in sich aufzunehmen, die einen paranoiden Charakter haben: Das Corona-Virus ist wissenschaftlich noch nicht wirklich erforscht, es ist ohne optische Geräte unsichtbar, niemand ist mit Sicherheit davor gefeit, von diesem Virus angesteckt zu werden, die Folgen einer Ansteckung sind schwer einzuschätzen, seine Verbreitung erfolgt über Kanäle, die oft wenig transparent sind, es vermag seine Gestalt zu verändern, seine Herkunft ist noch nicht geklärt. Alles dies macht das Virus auf unheimliche Art zu etwas auf besondere Weise Bedrohlichem. Eine solche schwer fassbare Art der Gefährdung verleiht allen Formen des Umgangs mit dem Virus leicht irrationale Züge.

Die Art der Bedrohung durch das Corona-Virus begünstigt, wie gezeigt werden soll, Verschwörungstheorien, die seine Macht und Verbreitung finsternen sozialen Mächten zuschreiben. Einzelnen oder Gruppen innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft wird dabei auf absurde Art die Absicht zugesprochen, diese auf heimtückische Art mit Hilfe der Pandemie unterwerfen zu wollen. Bill Gates, den Chinesen, den Juden oder Repräsentanten des Staates wird dabei der Versuch unterstellt, mithilfe des Virus die Gesellschaft auf totalitäre Art beherrschen zu wollen. Das geschieht angeblich nicht nur mit Hilfe von Lügen und Intrigen, sondern auch mit Hilfe todbringender medizinischer Behandlungen, der Vergiftung durch Impfungen oder des Einsatzes gefährlicher Strahlen.

Beim Versuch Verschwörungstheorien zu verstehen, die paranoide Züge tragen, wird gemeinhin von denen, die sich für vernünftig halten, die Neigung zur Paranoia nur bei anderen ausfindig gemacht. Es ist sicherlich sinnvoll und notwendig, sich darum zu bemühen, vernünftiges, wissenschaftlich fundiertes Denken und das Denken in Verschwörungskategorien eindeutig zu trennen, aber dabei wird leicht vergessen, dass es kein Denken gibt, das nicht insgeheim auch paranoide Elemente in sich trägt.

Melanie Klein hat für die Psychoanalyse aufgezeigt, dass man bei der Analyse der frühkindlichen Entwicklung der Erfahrungswelt des Kleinkindes eine „paranoid-schizoide Position“ ausmachen kann, die in den Anfängen der psychischen Entwicklung bei allen Menschen anzutreffen ist. (Siehe hierzu Klein: Hinweise auf einige schizoide Mechanismen.1946) Bei dieser anfänglichen „paranoid-schizoiden Position“ werden in der Fantasie des Kleinkindes innere und äußere Realitäten nicht zureichend getrennt, und das

Bedrohliche, das von der eigenen Aggressivität ausgeht, wird zur psychischen Entlastung äußeren Objekten zugeschrieben. Eine versagende Mutter wird dann, z.B. unter dem Einfluss von auf sie projizierten eigener Aggression, zur „bösen Mutter“. Erst während einer an die paranoide Position anschließenden „depressiven Position“ können nach Melanie Klein eigene aggressive Anteile, die in die Wahrnehmung der Realität eingehen, als solche erkannt und mithilfe von Schuldgefühlen bearbeitet werden.

Sigmund Freud hat sichtbar gemacht, dass die Paranoia keineswegs nur irrationale Züge trägt, Paranoide nutzen sie Freud zufolge vielmehr dazu, um ein völliges Chaos in der Psyche abzuwehren und mithilfe paranoider Realitätsinterpretationen eine gewisse Halt gebende Ordnung in der Psyche zu etablieren. „Was wir für die Krankheitsproduktion halten, die Wahnbildung ist in Wirklichkeit der Heilungsversuch, die Rekonstruktion.“ Nach einer psychischen Katastrophe habe der Mensch mit Hilfe des Wahns „eine Beziehung zu Personen und Dingen der Welt“ wieder gewonnen.“ (Freud: Über einen autobiographisch beschriebenen Fall der Paranoia“ GW VIII S.308). Die Paranoia ist also für Freud nicht einfach irrational, sie geht mit bestimmten Leistungen des Ichs einher, die mit denen von seelisch Gesunden verwandt sind, die allerdings bei Paranoiden der Macht des Unbewussten nicht gewachsen sind. Sie ist mit der Qualität der des Unbewussten verwandt, das unterschwellig das Denken aller Menschen beeinflusst, und so ebenfalls eine seelische Verwandtschaft zwischen Kranken und Gesunden stiftet. Das Unbewusste kennt nach Freud kein Realitätszeichen, das Wunsch und Wirklichkeit trennt und muss daher der Macht des Wünschens gehorchen. Die Realitätsinterpretationen der Paranoiden gehorchen, ohne dass sie dies durchschauen können, vor allem der Macht von Wünschen.

Freud vermutet, dass man, ausgehend von paranoiden Realitätsinterpretationen, die Philosophie in gewisser Weise als mit der Paranoia verwandt verstehen kann. „Man könnte den Ausspruch wagen, ein paranoider Wahn sei ein Zerrbild eines philosophischen Systems“ (Totem und Tabu. GW IX S.91) Freud formuliert: „Die Wahnbilder der Paranoiker zeigen eine unerwünschte äußere Ähnlichkeit und innere Verwandtschaft mit den Systemen unserer Philosophen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier Kranke in asozialer Weise doch dieselben Versuche zur Lösung ihrer Konflikte und Beschwichtigung ihrer drängenden Bedürfnisse unternehmen.“(Vorreden GW XII S.327)

Adorno und Horkheimer haben in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ den Antisemitismus als Wahnsystem analysiert, das von „falscher Projektion“ beherrscht wird. (Siehe hierzu Abschnitt: Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung) Jede Wahrnehmung hat ihnen zufolge ihren Ursprung in Projektionen von inneren Zuständen auf die äußere Realität. Äußere Einflüsse auf die Psyche können verinnerlicht werden und dann durch Rückprojektion auf die äußere Realität deren Wahrnehmung mitbestimmen. Zum Beispiel können schlimme Erfahrungen einen Niederschlag in der Psyche finden und dann durch Rückprojektion in die Wahrnehmung der äußeren Realität eingehen. Das kann zum wahnhaften Verkennen ihrer Qualität durch die Überbetonung ihrer schlimmen Seiten führen, aber auch die Basis für ein kritisches Nachdenken über sie ermöglichen. Ein Wahnsystem wie der Antisemitismus ist demnach in seinem Ursprung für Adorno und Horkheimer mit der Aufklärung verwandt. Eine wesentliche Differenz zwischen wahnhaftem und aufklärerischem Denken besteht aber

darin, dass bei Verschwörungstheorien die Projektion zur „pathischen Projektion“ wird und als solche fixiert ist, also nicht einer verändernden Reflexion zugänglich ist. Geht man von solchen Einsichten aus, kann man zu dem Schluss kommen, dass alles Denken paranoide Elemente in sich trägt und nur zur Vernunft kommen kann, indem es sich darum bemüht diese permanent kritisch zu bearbeiten und dabei Wunsch und Wirklichkeit, innere und äußere Realitäten angemessener zu trennen.

Verschwörungstheorien haben vor allem die Funktion, Ängste abzuwehren. Das geschieht in Bezug auf die Pandemie vor allem durch die Leugnung der Gefahr, die von ihr ausgeht. Diese Ängste verschwinden aber nicht einfach, sie kehren verschoben in den Ängsten wieder, die mit denen verbunden werden, die die Pandemie angeblich dafür nutzen wollen, sich die Gesellschaft auf totalitäre Art zu unterwerfen. Zugleich werden als Ersatz für schwer verständliche wissenschaftliche Erklärungen simple Denkmuster angeboten, mit denen es möglich erscheint, bedrohliche Emotionen leichter zu bändigen. Sie können besonders machtvoll werden, wenn sie kollektivierbar sind und dabei nicht einem nüchtern Realitätssinn sondern propagierten Wunschwelten gehorchen, die eine besondere motivierende Kraft erlangen können. Das Böse, das in der pathischen Projektion im Unbewussten vor allem mit eigenen Aggressionen verknüpft ist, kann dadurch auf einfache Art dingfest gemacht und scheinbar leichter bekämpft werden.

Zugleich haben paranoide Realitätsinterpretationen die Funktion, eigene Größenfantasien auf einen scheinbar besonders mächtigen Feind zu projizieren, mit dem man, weil er eigenen Projektionen entspringt, unbewusst identifiziert ist. Die Juden, die Chinesen, teuflische Wissenschaftler, Staatsmänner oder andere finstere Mächte sind vor allem Ausdruck einer inneren psychischen Realität, die, als nicht durchschaute, in der äußeren Realität dingfest gemacht werden soll. Je größer die eigene abgespaltene Aggressivität ist, desto eher erscheint sie, verschwörungstheoretisch gefasst, in den schrecklichen Bedrohungen, die angeblich von Mächten ausgehen, die die Gesellschaft auf totalitäre Art mit Hilfe der Pandemie beherrschen wollen.

Von Blaise Pascal stammt die Einsicht: „Die Menschen sind so notwendig verrückt, dass der Gedanke nicht verrückt zu sein, nur eine besondere Form der Verrücktheit wäre“ (Pensees I,33) Selbst die etablierte Wissenschaft, die ihre Rationalität betont und den Zweifel an allen scheinbar gesicherten Wahrheiten propagiert, ist nicht frei von irrationalen Glaubenssätzen. Auch ein scheinbar normales Denken kann immer wieder durch paranoide Elemente beeinflusst werden, indem es eindeutige Feindbilder produziert, mit deren Hilfe man sich davor drücken kann, sich genauer mit der Realität von politischen Gegnern oder als feindlich geltenden politischen Systemen zu beschäftigen. Das Bedürfnis nach einem Feind, der zu einem passt, verhindert dabei nicht nur die Verständigung mit Andersdenkenden, es verhindert zugleich auch, dass reale Ursachen gesellschaftlicher Missstände präziser ins Auge gefasst und effektiver bekämpft werden. Die strikte Trennung von Vernunft und Wahn ist für die Aufklärung wesentlich, sie kann unter Umständen aber auch die Einsicht erschweren, dass „die Vernünftigen“ immer eine Tendenz in sich tragen, unliebsame Elemente ihrer selbst oder des eigenen Lagers projektiv bei Gegnern unterzubringen. Zu dieser Einsicht, die in die Selbstkritik eingehen sollte, braucht es ein starkes Ich, das die

Sicherheit aufweist, sich der eigenen Irrationalität stellen zu können, ohne sich von ihr überwältigen zu lassen.

Wenn ein Denken mit wahnhaften Zügen vor allem die Funktion hat, Ängste abzuwehren und eine Nähe zu Gleichgesinnten zu finden, die Sicherheit verspricht, bedeutet das, dass es nur begrenzt durch Versuche der Aufklärung bekämpft werden kann. Da es sehr weitgehend in Ängsten vor äußeren und inneren Realitäten wurzelt, die nicht begriffen werden, ist es vor allem notwendig, soziale Verhältnisse und Beziehungen zu schaffen, die diese Ängste der Bearbeitung zugänglich machen. Natürlich müssen irrationale rassistische Interpretationen oder Gefahren leugnende Denkmustern mitunter auch sehr entschieden bekämpft werden, um einer notwendigen Aufklärung oder der seelischen und körperlichen Gesundheit Räume zu sichern, aber es kommt letztlich darauf an, Zustände herzustellen, in denen Menschen die Fähigkeit entwickeln können, mit ihren Ängsten weniger irrational umzugehen und ihr Ich im Umgang mit der Realität zu stärken.

Verschwörungstheorien wurzeln in psychischen Befindlichkeiten, die irrationale Züge tragen, und zugleich eine Tendenz zu ihrer Kollektivierung enthalten, die Sicherheit stiften und der Abwehr von Ängsten dienen soll. Aber ihr wahnhafter Charakter ist deshalb keineswegs nur psychologisch zu verstehen, in ihm schlagen sich auch prekäre gesellschaftliche Strukturen nieder, deren Schattenseiten auf verzerrte Art zum Ausdruck bringen. In der Irrationalität von kollektivierten Wahnsystemen kommen immer auch irrationale Züge der sozialen Realität zu Geltung.

Zum Antisemitismus gehört die Vorstellung, dass die zerstörerische Macht der Juden mit ihrer unbegrenzten Verfügung über Geld verbunden ist. Der Antisemitismus, der die Corona-Pandemie den Juden zurechnet, lebt immer auch von der Einsicht, dass der Einfluss des Geldes offen oder verdeckt entscheidend vorhandene gesellschaftliche Realitäten bestimmt. Er begreift aber eine kapitalistische Geldwirtschaft nicht und rechnet ihr Funktionieren auf absurde Art den Juden zu. Er enthält die richtige Einsicht, dass kapitalistische Gesellschaften von der Macht des Geldes bestimmt werden, dessen Einfluss oft nur schwer zu durchschauen ist, und glaubt diese Macht zu verstehen, indem er sie aus einer jüdischen Geldgier ableitet. Der Antisemitismus enthält also eine misslungene Kapitalismuskritik.

Die immer umfassendere Kontrollpotenz des Internet nimmt zunehmend Einfluss auf alle sozialen Zusammenhänge unserer Kultur. Wenn Bill Gates, der im Bereich des Internets eine besondere Stellung hat, auf wahnhafte Art die Verbreitung des Corona-Virus zugerechnet wird, bedeutet dies auch die wahnhafte Verarbeitung der Einsicht, dass in der bestehenden Gesellschaft gesellschaftliche Macht mithilfe des Internets allerorten immer mehr auf kaum durchschaubare Art Einfluss auf alle sozialen Prozesse nimmt und sie unter Umständen auf bedrohliche Art zu „vergiften“ vermag.

Verschwörungstheoretiker sehen im politischen System Chinas eine Macht, die auf rücksichtslose Art ihre Interessen durchsetzen will, indem sie seine Gegner mit Hilfe der zerstörerischen Macht des Corona -Virus schwächt. Das chinesische System stellt die bisherige Dominanz des westlichen gesellschaftlichen Systems zunehmend infrage und bedroht damit real oder scheinhaft die mit ihm verbundenen Lebensformen. Die Bedrohung



durch den sozialen Tod, der den Menschen in unserer Gesellschaft keineswegs primär aufgrund äußerer politischer Einflüsse von fremden Mächten, sondern nicht zuletzt auch in Verbindung mit gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen der eignen Gesellschaft blühen kann, kann im verschwörungstheoretischen Bewusstsein finstern, mit dem Corona-Virus verbundenen chinesischen Machenschaften zugerechnet werden.

Wenn Verschwörungstheoretiker Vertretern der Macht des Staates zutrauen, die Gesellschaft mithilfe der Regeln der Corona-Bekämpfung unterwerfen zu wollen, ist das nicht zuletzt Ausdruck der Tatsache, dass staatliche Machtstrukturen und die Art ihres Funktionierens von Normalbürgern kaum noch zu durchschauen sind. Deshalb tendieren sie dazu, mithilfe von personalisierenden Interpretationen, staatliches Handeln nicht als gebunden an festgelegte institutionelle Strukturen, sondern primär als Ausdruck eines übersteigerten Machtwillens von Politikern zu verstehen. Bedrohlich erscheinendes staatliches Handeln wird dann schlicht der Kälte, Machtgeilheit und Boshaftigkeit von Staatsvertretern zugeordnet und mit Hilfe von Verschwörungstheorien interpretiert. Personalisierende Interpretationen sind ganz allgemein ein wesentliches Kennzeichen von Verschwörungstheorien. Sie rechnen soziale Übelstände einzelnen Personen wie Bill Gates oder Wladimir Putin und sozialen Gruppen wie den Juden, den Chinesen oder den Russen zu, weil Sie auf umfassende gesellschaftliche Zusammenhänge und soziale Mechanismen nicht eingehen wollen oder können.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass gesellschaftliche Strukturen, die das Schicksal von Menschen auf von diesen kaum durchschaubare Art bestimmen und denen sie sich relativ hilflos ausgeliefert fühlen, sie dazu tendieren lassen, die Ängste vor herrschenden sozialen Mächten mit Hilfe paranoider Verschwörungstheorien begreifen und bearbeiten zu wollen. Anstatt auf soziale Veränderungen und mehr Bildung zu drängen, mit deren Hilfe sie sich gegen sie wehren könnten, werden sie der Verzerrung ihres Bewusstseins ausgeliefert. Wo Menschen dadurch in Unmündigkeit gehalten werden, dass sie sich gegenüber ökonomischen und politischen Strukturen als ohnmächtig erfahren müssen, ohne sich gegen sie wehren zu können, wächst die Neigung zur Irrationalisierung des Denkens.

Ein wahnhaftes Bewusstsein kann sich, wie das Dritte Reich zeigt, besonders in sozialen Krisenzeiten verbreiten, wenn verbunden mit traumatischen Kriegserfahrungen, Wirtschaftskrisen und einem Zerfall überkommener kulturelle Werte, eine allgemeine Verunsicherung um sich greift. Eine äußere und eine innere Entfremdung, die unter dem Einfluss wachsender Ängste keinen bewussten kritischen Umgang mit äußeren sozialen und innere psychischen Realitäten zulässt, können sich dann so verbinden, dass eine fatale Katastrophenpolitik um sich greift. Mit gesellschaftlichen Krisentendenzen wächst das irrationale Bedürfnis nach Feinden, wenn keine Politik zu ihrer Überwindung Gestalt annimmt. Das kann man in der Gegenwart nicht nur daran erkennen, dass offensichtliche Verschwörungstheorien zunehmend an Einfluss gewinnen, man kann es auch daran erkennen, dass diejenigen, die die Vernunft zu repräsentieren glauben, zunehmend ihre Gegner mit diabolischen Zügen ausstatten, anstatt deren Denken und Handeln genauer begreifen zu wollen.

## **Beschwörungen des „Wir“: Was bedeutet Solidarität in der Corona-Krise?**

Die Bedrohung der Gesellschaft durch die Corona-Pandemie hat dem Begriff der Solidarität in politischen und vielerlei anderen sozialen Debatten eine Hochkonjunktur verschafft. Die Gefährdung durch das Corona-Virus, der potenziell alle Mitglieder der Gesellschaft ausgesetzt sind, wird in öffentlichen Debatten gerne mit der Proklamation eines Wir-Gefühls bekämpft, das dem Zusammenstehen in der Gefahr, der wechselseitigen Unterstützung und Rücksichtnahme auf die Beine helfen soll. Dieses wird gerne auf inflationäre Art mit der Forderung nach Solidarität beschworen. Die Bewältigung der Krise kann sicherlich mit dem kollektiven Bemühen um die Einhaltung von Regeln zum Schutz der Gesundheit, mit Formen wechselseitiger Rücksichtnahme oder Nachbarschaftshilfe verbunden sein, aber der Begriff der Solidarität, der in Verbindung damit gebraucht wird, wird dem nicht gerecht. Eine derartige Nutzung des Begriffs Solidarität nimmt ihm seinen ursprünglich kritischen Gehalt.

Der Begriff der Solidarität war in seinem Ursprung ein Kampfbegriff der Arbeiterbewegung, er war als solcher Teil des Klassenkampfes der Arbeiter und erlangte dabei eine besondere Bedeutung. Solidarität üben bedeutete ursprünglich, dass die Unterdrückten, die Benachteiligten zusammenstehen, um gemeinsam gegen die Mächtigen für ihre Interessen zu kämpfen. Der Begriff der Solidarität ist mit der Austragung sozialer Konflikte verbunden, die die Schwachen nur erfolgreich bestehen können, wenn sie sich gemeinsam um ein verlässliches Zusammenstehen bemühen. Heute wird der Begriff der Solidarität in Verbindung mit der Corona-Krise, und nicht nur dort, zumeist zu einem Begriff, der ganz generell mehr sozialen Zusammenhalt proklamiert. Er fordert den Zusammenschluss aller Mitglieder der Gesellschaft gegen die Bedrohung durch Gefahren, denen das Gemeinwesen ausgesetzt ist, wobei die unterschiedlichen Interessen und mit ihnen verbundenen unterschiedlichen sozialen Perspektiven von Armen und Reichen, Unternehmern und Arbeitern, Frauen und Männern, Alten und Jungen weitgehend ihre Bedeutung einbüßen. Anstatt wie ursprünglich eine Austragung grundlegender sozialer Konflikte mit dem Ziel einer gerechteren Organisation der Gesellschaft anzustreben, soll der Begriff nun das „Zusammenführen statt spalten“ als entscheidende Gestalt des Politischen propagieren. Aber diese mit einem geforderten Wir-Gefühl verbundene Art des sozialen Zusammenhalts tendiert dazu, Menschen auf eine Art miteinander verbinden zu wollen, die ihre unterschiedlichen Lebenslagen, Interessen und Wunschwelten weitgehend negiert. Sie sollen meist nur insoweit berücksichtigt werden, als sie den Zusammenhalt des Bestehenden nicht grundlegend in Frage stellen und allenfalls graduelle Veränderungen an ihm dulden. Man soll sich in der Corona-Krise vor allem als Deutscher in der Rolle des Staatsbürgers oder des Demokraten verbunden fühlen.

Die Proklamation eines „Wir“ kann sicherlich im Angesicht einer allgemeinen Bedrohung durch eine Pandemie unter Umständen auch sinnvolle Züge tragen, aber man sollte immer fragen, welche sozialen Interessen sie vor allem bestimmen und welche dabei wenig

Berücksichtigung finden. Das Allgemeine, das gerne beschworen wird, ist insgeheim oft besonderen Interessen verpflichtet. Es gibt in der Gegenwart keineswegs nur den Zusammenschluss des Wir, sondern auch Gegensätze, zum Beispiel zwischen der Masse der wenig Verdienenden im Gesundheitsbereich und gut verdienenden Ärzten oder zwischen vielen allein erziehenden Müttern und Müttern, die Teil von wohlhabenden Familien sind. Gegenwärtig mag es sinnvoll sein, soziale Gegensätze im Ringen um eine gemeinsame Abwehr der Krankheit nicht über zu betonen, aber spätestens mit dem Ende der Corona-Krise wird sich zeigen, dass die bisher zu wenig thematisierten Konflikte eine sehr viel größere Bedeutung erlangen werden. Es wird sich die Frage stellen, wer die Zeche zur Überwindung der Krise vor allem bezahlt, wer also zum Beispiel für die enorm gewachsenen Schulden des Staates aufkommen wird. Man wird fragen, wer an der Krise, wie zum Beispiel Vertreter der Internetindustrie, sehr gut verdient hat und wem sie den Verlust des Arbeitsplatzes oder den Bankrott des eigenen Unternehmens beschert hat oder noch beschern wird.

Die psychologische Basis von solidarischem Verhalten wurde in früheren Zeiten bei Vielen vor allem durch die Teilnahme an der Austragung sozialer Kämpfe im Rahmen der Arbeiterbewegung gefördert. Das gilt in anderer Gestalt noch in der Gegenwart für die Teilnahme an der Austragung wesentlicher sozialer Konflikte. Solidarität lernt man vor allem durch die Mitwirkung an Auseinandersetzungen um soziale Verbesserungen und kaum allein durch die Beschwörung von mehr Nächstenliebe. Eine demokratische Gesellschaft braucht eine entwickelte Konfliktkultur und keine Ablehnung von Konflikten, solange diese halbwegs vernünftig ausgetragen werden. Der gemeinsame Kampf um soziale Verbesserungen kann zwar auf problematische Art Auseinandersetzungen mit dem Gegner verschärfen, aber er kann auch zwischen den gemeinsam Kämpfenden Formen der Solidarität stiften, die auch an anderer Stelle sozialere Einstellungen voranbringen. In den vergangenen Jahrzehnten haben die Studentenbewegung, die Frauenbewegung, die Friedensbewegung oder die Ökologiebewegungen veränderte Formen der sozialen Konfliktaustragung mit sich gebracht, die zugleich die sozialen Beziehungen derjenigen, die an ihnen teilgenommen haben, bereicherten. Solidarität entwickelt sich zumeist nicht allein durch Formen der inhaltlichen Übereinstimmung, sondern eher durch die Erfahrungen, die verbunden mit gemeinsamen Kämpfen gemacht werden. Sie vermögen vor allem mehr Vertrauen zu Mitstreitern stiften und neue Erfahrungswelten hervorbringen, die auch das soziale Bewusstsein schärfen können. Die Fridays-for-Future-Bewegung hat nicht nur das Verdienst, dass Kinder und Jugendliche in konflikthaften Auseinandersetzungen mit der etablierten Politik erfolgreich immer wieder auf eine drohende Klimakatastrophe hingewiesen haben, sie hat auch das Verdienst, dass dabei soziale Phantasie und gemeinsames verantwortliches Handeln entwickelt wurden.

Solidarität üben besagt heute, unter dem Einfluss der Pandemie, anderen Menschen möglichst nicht zu nahe zu kommen, sich weniger als bisher mit ihnen in der Öffentlichkeit zu vereinen und sich stärker auf die eigene Familie zu konzentrieren. Dieser Rückzug aus sozialen Beziehungen verlangt aber etwas wesentlich Anderes als eine politische Solidarität, die auf das Zusammentreffen und Zusammenwirken vieler Menschen, auf ihre gemeinsamen öffentlichen Aktionen oder auf die Eroberungen öffentlicher Räume angewiesen ist. Der Rückzug aus öffentlichen Räumen kann für die Bekämpfung der Pandemie notwendig sein, aber er bedroht auch allzu leicht gemeinsames demokratisches Engagement. Das gemeinsame

Bemühen um die Einhaltung von Regeln zur Bekämpfung der Pandemie kann die soziale Verantwortung fördern, aber durch seine Verbindung mit Formen der sozialen Distanz verringert es diese auch.

Im Kampf gegen die Pandemie wird nicht nur der Begriff der Solidarität auf eigentümliche Art verdreht, das gilt auch für die mit ihm verbundene Forderung nach mehr Nächstenliebe, die als Forderung nach deren unpersönlicher Verallgemeinerung, die den besonderen Nächsten wenig zur Kenntnis nimmt, ihre Substanz verliert. Die Betonung des „wir“ enthält beides auf prekäre Art. Kurt Kister, der frühere Chefredakteur der linksliberalen »Süddeutschen Zeitung«, die sicherlich nicht der radikalen Linken zugerechnet werden kann, hat auf und pointierte Art darauf hingewiesen. Er formuliert: „Dieses »Wir«, das Politiker, Journalisten oder Seelsorger gerne und häufig benutzen, gehört zu den großen inländischen Wort-Seuchen, den Verbal-Epidemien, die alle bedrohen, obwohl es viele gar nicht merken.“ „Das allumfassende »Wir« ist nahezu unmoralisch, gerade weil es, oft zu selektiv moralischen Zwecken, Menschen, die sehr unterschiedlich sind und denken, wenn sie denn denken, in einen Topf wirft.“ (Deutsche Zustände 19.05.20) Es gehört für Kister zum infantil getönten, manipulativen Ansprechen von sozialen Gruppen, Mitgliedern von Organisationen oder der Bevölkerung im Allgemeinen.

Die mit dem „Wir“ verbundene Forderung, sich intensiver auf den Nächsten zu beziehen, enthält während der Corona- Krise ambivalente Züge. Die Menschen, mit denen man zu tun hat, können dabei als Personen erscheinen, die der Anteilnahme an ihrem Schicksal und praktischer Hilfeleistungen bedürfen, aber sie erscheinen auch nicht zuletzt als diejenigen, die man auf Distanz halten muss, weil sie auf unpersönliche Art mit der Gefahr verbunden sind, einen mit einer schlimmen Krankheit anstecken zu können. Die Beziehung zu ihnen fordert also zugleich Nähe und Distanz. Dass man die propagierte Solidarität und Nächstenliebe während der Corona- Krise gerne vor allem als Ausdruck einer Rücksichtnahme gegenüber den Mitmenschen interpretiert, kann teilweise der Realität entsprechen, aber vor allem schmeichelt es einem kollektiven Narzissmus, der verhüllt, dass man dabei den anderen nicht in erster Linie auf freundliche Art als Mitmenschen erfährt, sondern vor allem als potentiellen Repräsentanten einer bedrohlichen Ansteckungsgefahr. Er erscheint nicht nur als potentieller Freund, denn es zu schützen gilt, sondern auch als potentieller Feind, von dem eine tödliche Bedrohung ausgeht. Die Regeln zum Schutz der Gesundheit werden deshalb nicht in erster Linie zum Schutz des Nächsten eingehalten, sondern weil man sich von ihnen verspricht, dass sie einen selbst schützen.

Das „Wir“ verknüpft sich, bewusst und vor allem auch unbewusst mit der Beschwörung von fiktiven familiären Zusammenhängen. Es verknüpft sich mit Phantasmen, die mit der Übertragung von mit der Familie verbundenen Fantasie- und Wunschwelten auf ökonomische und politische Zusammenhänge verbunden sind. Wir sollen als Deutsche zu einer Art Familienverband werden, der anders ist als die Familienverbände anderer Nationen. Die Führungen von Unternehmen inszenieren sich vor deren Mitarbeitern gerne als Leiter einer „Betriebsfamilie“. Die Kunden von Firmen werden von der Werbung so angesprochen, dass sie sich in Beziehung zu diesen als eine Art Familienverband fühlen sollen. Dass Waren „Aus der Region“ bevorzugt werden sollen, suggeriert eine besondere Art familiärer Bindung an

den Wohnort bzw. seine Umgebung. Diejenigen, die sich bei der Herstellung dieser pseudofamiliären Verbindungen als Führungskräfte profilieren wollen, müssen darauf achten, vor den von ihnen Abhängigen als eine Art von Elternfiguren oder älteren Geschwistern zu erscheinen; sie dürfen nicht thematisieren, dass ihr Bemühen vor allem mit dem Geldverdienen verbunden ist. Das Bemühen um ein pseudofamiliäres „Wir“ bestimmt natürlich auch ganz entscheidend die Politik. Frau Merkel verdankt ihre Popularität nicht zuletzt der Tatsache, dass die politische Propaganda sie, psychologisch betrachtet, in die Position einer verantwortungsbewussten und fürsorglichen Mutter gebracht hat.

Die Herstellung von pseudofamiliären Realitätserfahrungen hat nicht zuletzt die Funktion zu verschleiern, dass soziale Verhältnisse, auf die sie sich beziehen, üblicherweise ganz anderen Regeln von ökonomischen oder der staatlichen Machtprinzipien gehorchen. Die vom Kapitalismus bestimmte Gesellschaft ist zu wirklicher Solidarität kaum fähig. Sie atomisiert ihre Mitglieder, die vor allem als Einzelne ihre bloß privaten Interessen vertreten und sich auf Märkten als Konkurrenten von anderen erleben und dadurch in Distanz zu diesen geraten. Das verbindet sich mit einer Vorstellung von Freiheit, die sie vor allem als individuellen Freiraum erscheinen lässt, der vor Anderen und staatlichen Eingriffen geschützt werden soll. Dass Freiheit dabei kaum als eine soziale Möglichkeit erscheint, gemeinsam mit anderen Verhältnisse auf demokratische Art zu gestalten, lässt das soziale Wesen der Menschen verkümmern und verurteilt diese zu Formen der Einsamkeit. Die auf ein „Wir“ bezogenen familiären Mythen werden deshalb den Vereinzelteten nicht nur mit demagogischen Mitteln von außen aufgezwungen, sie entsprechen, zumindest teilweise, auch ihren Wünschen, der Isolierung und der Kälte der Konkurrenzgesellschaft zu entkommen und sich wenigstens in einem fiktiven pseudofamiliären Kollektiv zuhause zu fühlen. Dieses verspricht - als Ersatz für fehlende menschliche Beziehungen - eine Heimat für die Heimatlosen, es soll für seelische Winterhilfe sorgen und erkaltete soziale Beziehungen mit einem psychischen Kitt versorgen. Ein solches Wünschen wird während der Corona-Krise dadurch verstärkt, dass die Reduktion öffentlicher sozialer Kontakte zu einer verstärkten Fixierung an Familienverbände und ihre Erlebnisformen führt. Der Wunsch nach pseudofamiliären Bindungen ist immer auch Ausdruck der sozialen Not vieler Menschen in unserer Kultur, die als Einzelne oft wenig Solidarität, Anerkennung und Zuwendung erfahren. Sie wollen sich wenigstens in ihren Wunschwelten als Angehörige von sozialen Kollektiven erfahren, deren Verbindungen nicht allein durch ökonomische Interessen gestiftet werden, auch wenn sie das insgeheim zumeist in sehr weitem Ausmaße tun.

## **Zukunftsperspektiven**

Die Corona-Krise hat zu sozialen Veränderungen und mit ihnen verbundenen Erfahrungen geführt, deren Auswirkungen für die Zukunft schwer vorauszusagen sind, weil sie sich nicht auf naturgesetzliche Art Geltung verschaffen, sondern auch vom Willen der von ihnen Betroffenen mitbestimmt werden. Die Krise hat Horizonte verengt, aber vielleicht auch neue

Möglichkeitenräume eröffnet. Die folgenden Zeilen können nur stichwortartig auf diese ambivalenten Potentiale hinweisen, die es festzuhalten gilt.

Die Versuche, die Corona-Krise zu bewältigen, waren und sind mit massiven sozialen Einschränkungen verknüpft, deren zukünftige Auswirkungen schwer zu bestimmen sind. Die vom Staat verordneten Regeln zur Bekämpfung der Corona-Pandemie waren und sind wohl zu weiten Teilen notwendig und auch erfolgreich, sie haben aber Einschränkungen demokratischer Rechte mit sich gebracht, deren Aufhebung noch mancherlei Schwierigkeiten machen dürfte. Diese Erfolge können auch in Zukunft die Mächtigen zu autoritären Anordnungen animieren und die Bürger zu deren geduldiger Hinnahme bewegen. Der Erfolg einer Politik der staatlichen Anordnungen dürfte das Ringen um die Ausweitung demokratischer Mitbestimmungsrechte erschweren, das für grundlegende soziale Veränderungen notwendig ist.

Die Ängste, die die Pandemie ausgelöst hat, haben dazu geführt, dass Viele Halt bei politischen und sozialen Autoritäten gesucht haben. Diese Suche kann mit fragwürdigen, infantil getönten Abhängigkeiten verbunden sein, die nicht leicht aufzulösen sind.

Der Wunsch, wieder zur Normalität vor dem Ausbruch der Pandemie zurückzukehren, kann zu fragwürdigen konservativen Einstellungen führen, die notwendige soziale Veränderungen blockieren.

Vor Ausbruch der Pandemie war die drohende Klimakatastrophe für viele das zentrale politische Thema. Diese ist nach wie vor von brennender Aktualität, es besteht aber die Gefahr, dass sie von der Beschäftigung mit der Pandemie zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird.

Die Erfahrung der Corona-Krise hat aber wohl nicht nur fragwürdige Konsequenzen, sie kann eventuell auch die Öffnung positiver politischer Horizonte erleichtern.

Das Bemühen um die Bewältigung der Krise hat neoliberalen marktfrommen Realitätsinterpretationen mancherorts weitgehend die Basis entzogen. Sie hat gezeigt, dass weit reichende soziale Krisen kaum allein mit marktwirtschaftlichen Mitteln zu bewältigen sind, und auf die Notwendigkeit der Ausweitung einer sozialstaatlich orientierten, planenden Politik hingewiesen.

Der Kampf gegen die Pandemie hat demonstriert, dass zur Bewältigung zentraler gesellschaftlicher Probleme verstärkt wissenschaftliche Einsichten notwendig sind, die in politisches Handeln eingehen und dabei mit kritischen öffentlichen Diskussionen verknüpft werden.

Die Stilllegung großer Teile des öffentlichen Lebens und der Ökonomie hat schmerzliche Verluste mit sich gebracht, sie hat aber auch die Erfahrung möglich gemacht, dass eine Reduzierung der überkommenen gesellschaftlichen Betriebsamkeit und mehr Ruhe mancherlei positive Auswirkungen haben könnten.

Die Erfahrung der Pandemie hat bei Manchen eine intensivere Beschäftigung mit Krankheit, Alter und Tod angestoßen. Sie hat auf Missstände im Bereich der Medizin und der

Altenpflege aufmerksam gemacht und auf die Notwendigkeit hingewiesen, Reformen vor allem zu Gunsten der Masse der dort Beschäftigten anzustoßen.

Die Art der Beschwörung von Solidarität während der Corona-Krise hat, wie oben dargestellt, die Verschleierung sozialer Widersprüche begünstigt. Sie hat aber auch vielleicht die Möglichkeit eröffnet, über das Problem der Solidarität in Zukunft anders und problembewusster nachzudenken und dabei soziale Gegensätze mehr zu berücksichtigen.

Welche Folgen die Zurücknahme der staatlich angeordneten Einschränkungen des politischen und kulturellen Lebens haben werden, ist schwer vorauszusagen. Sie können aufgrund der Zerstörungen von bisher vorhandenen Möglichkeiten während der Pandemie weiterhin gelähmt bleiben, aber auch neuartige Aktivitäten zur Reaktivierung des sozialen Lebens anregen.

Die durch die Pandemie begünstigte Propaganda des „Wir“ schafft kaum einen gesellschaftlichen Wärmestrom, der die Menschen stärker verbindet, dieser ist nicht durch eine angestrebte moralische Aufrüstung zu erreichen. Sigmund Freud formuliert: „Solange sich die Tugend nicht schon auf Erden lohnt, wird die Ethik vergeblich predigen. Es scheint mir unzweifelhaft, dass eine reale Veränderung in den Beziehungen der Menschen zum Besitz hier mehr Abhilfe bringen wird als jedes ethische Gebot.“ ( Das Unbehagen in der Kultur GW XVI,S.504)

Anstatt des Versuchs der Moralisierung der Bevölkerung sind mehr soziale Gerechtigkeit, mehr zur gemeinsamen Gestaltung einladende öffentliche Räume oder mehr Möglichkeiten der Lebensgestaltung mit Hilfe von die Menschen verbindenden Eigentumsformen nötig, die das soziale Wesen von Menschen zur Entfaltung bringen.